



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Bücher

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Oberst Madel. Er dachte nicht daran, nach Polen zurückzukehren, sogar damals nicht, als der vierjährige Reichstag die Aufstellung einer Armee von 100 000 Mann beschloß und die polnischen Offiziere zum Eintreten in dieselbe einlud. Um die Einstellung des Dombrowski bemühte sich der Marschall Malachowski und der Fürst Czartoryski. Nach langem Zaudern entschloß sich Dombrowski hierzu im Jahre 1792, als der Krieg mit Rußland schon entbrannt war."

Zum Wahlsiege Korsantys im Reichstagswahlkreise Gleiwitz Lublinitz schreibt der „Dziennik Kurjowski“ Nr. 129 vom 6. Juni 1918: Nicht nur als Symbol des Sieges, sondern auch als Symbol des polnischen Charakters Schlesiens flattert heute lustig die weißrote Fahne im Wahlkreise zur Beschämung der Kleinmütigen und den Gegnern als Zeichen ihrer Niederlage. Es sei nicht zu bezweifeln, daß vom 6. Juni 1918 ab in der nationalen Entwicklung Schlesiens eine neue Etappe beginne, die durch den Glauben an die eigene Kraft des oberschlesischen Volkes veranschaulicht werde.

Der „Dziennik Bydgoski“ (Bromberg, Nr. 128 vom 8. Juni 1918) meint: Mehr noch als der Sieg Korsantys falle der Unterschied zwischen den polnischen und Zentrumsstimmen auf, gegen den die früheren Siege sich geradezu armselig ausnahmen. Das habe neben der beliebten Persönlichkeit des Abgeordneten Korsantys das Eindringen des nationalen Selbstbewußtseins in immer breitere Massen des polnischen Volkes in Oberschlesien bewirkt, und Lügen würden diejenigen gestraft, die den polnischen Geist in Oberschlesien zu unterdrücken trachteten.

„Gazeta Grudziadzka“ (Graudenz Nr. 66 vom 8. Juni 1918): Unter Hinweis auf die vom Abgeordneten Korsantys in Gleiwitz für die Deutschen abgehaltene Wählerversammlung empfiehlt die „Gazeta Grudziadzka“ den Polen, in Zukunft mehr solcher Versammlungen zu veranstalten, damit die gegen die Polen vorgebrachten Lügen berichtigt werden könnten. Durch eine solche Agitation unter den Deutschen könnte in Zukunft noch mancher Wahlkreis von den Polen errungen werden.

5.

Neue Bücher

In Heft 20 der „Grenzboten“ vom Jahre 1916 hat Alfred Mello über Kriegsliteratur deutscher Arbeiter berichtet, die der Verlag von Eugen Diederichs in Jena gesammelt und herausgegeben hat. Derselbe Verlag legt jetzt je einen neuen Band von Heinrich Verch, Max Barthel und Karl Brügger vor. Sie sollten sowohl im künstlerischen, als auch im sozialpsychologischen Interesse gebührende Beachtung finden.

Heinrich Verch, der rheinische Kesselschmied, strömt in seinem Gedichtbuch „Deutschland“ (Preis 3 M.) eine heiße Seele aus. Kraftvoll wie seine Gefühle sind seine Worte. In seinem starken Lebensdrange ergreift ihn Entsetzen über den Krieg, doch verbindet ihn ein unlösbares Band der Gemeinschaft mit seinen Kameraden. „Kamerad, was du nicht hast — das will auch ich nicht haben!“ und im Bewußtsein der ungeheuerlichen Größe des Blutopfers findet er die stolzen Worte: „Und nun muß Deutschland unser gedenken und für uns stehen, sonst mag und wird Deutschland zugrunde gehen“. Zu seinen schönsten Gedichten zählt „Der eiserne Hauptmann“ — die geradezu plastische Schilderung einer Szene aus der Champagneschlacht, das „Bekenntnis“: „Ich glaub an Deutschland, wie an Gott!“ und „Heimweh“, das in die Worte ausklingt: „nach meiner Arbeit sehnt ich mich und diese sich nach mir.“

Aus den Versen des Arbeiters Max Barthel in dem Bande „Freiheit“ (Preis 2 M.) spricht ein gezügelteres Temperament. Auch in ihm lebt das Leid um den Krieg: „Der Himmel hat mit den Soldaten kein Erbarmen. Wir sind die Armsten von allen Armen“. Aber er findet doch die Kraft zur Überwindung und zum Preise der Tat: „In die Zukunft weist mein Sinn. Waffengräber, endlos viele ... Aber auf zu neuem Ziele reißt die Tat, die Siegerin!“ Seine Aufgeschlossenheit für die Schönheit kann ihm auch das furchtbarste Geschehen nicht rauben: Rembrandt, Beethoven sind ihm in der Schlacht nahe.

„Und bist du, Herz, in dieses Toben, in diesen Blutausfluß hingestellt:
So glüh' empor, so schlag nach oben ein Flammenzeichen hoherhoben
in Nacht und Qual der Welt!“

Karl Bröger, der einst die schönen Verse schrieb: „Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr, daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war. Denk es, o Deutschland“ hat in dem vorliegenden Bande „Soldaten der Erde“ (Preis 1,80 M.) besonders prächtige Gedichte vereinigt. Gleich das erste „Der Soldat an die Erde“ offenbart uns seine Art, seine tiefe Liebe zur Mutter Erde, die sich in noch mächtigeren Worten in dem wundervollen Gedicht „Erdenfahrt“ kundtut:

Heut ist im Himmel wieder großer Appell.
Fünftausend Tote sind neu zur Stell',
Fünftausend, die an einem Tag
Eisen und Feuer fraß, Minen- und Bombenschlag.
Die Hand
zur Ehrenbezeugung am Mützenrand,
melbet der Tod, während Erzengel psalmen und beten:
„Fünftausend Mann vollzählig angetreten!“
Durch die gestaffelten Reihen geht ein Ruck,
wagt kein Gesicht mehr einen Muck,
als die eiskalte Stimme schallt . . .
Nur ein blutjunger Offizier,
vorderster Mann in seinem Glied zu vier,
achtet sie nicht und hebt die Faust geballt.
Wie er die Faust von ihren Fingern enthüllt,
ist sie mit Erde, mit brauner Erde gefüllt.
Gott, Engel und Tod sind zauberisch gebannt,
staren und staunen nur immer auf die erdgefüllte Hand.
„Wann ich in meinem Flugzeug die schwankende Leiter der Luft erklimmen,
immer hab ich mir eine Handvoll von drunten heraufgenommen.
Wo nur Äther und Luft verräterisch mich umgaben,
preßt ich die Hand um die Erde, Gefühl des Lebens zu haben,
lenkte dann kühner des Flugzeugs rasenden Lauf,
war, als reichte die Erde mir eine Hand herauf . . .
Gestern, bei meinem Sturz in die himmlischen Gassen,
trampft ich die Faust, um nicht meine Erde zu lassen.
Guren herrlichen Himmel, er könnte zehntausendmal herrlicher sein,
tauscht ihr mir nicht um die Handvoll Erde ein.
Hier in hohler Fläche meiner gespreizten Hand
breitet sich endlos unvergeßliches Menschenland.
Rauschende Bäume an einem klaren Strom,
drinnen spiegeln sich Häuser, ein altersgrauer Dom . . .
Alles der Krume entkeimt, die meine Hand umschlossen hält . . .
Erde sind meine Gedanken, Erde ist meine Welt . . .“

Hervorzuheben sind auch „Die Glockentanonnen“, deren ungewandelter Glockengeist sein urewiges Lied „Friede, Friede“ über der Schlacht klagt und jubelt, und „Das Vermächtnis“, das in den Worten gipfelt „Klagt nicht — — schaff!“

Es ist selbstverständlich, daß nicht alle Schöpfungen dieser Männer künstlerisch auf gleicher Höhe stehen, aber das bedeutet nicht viel um der Tiefe und des Ernstes der Lebensauffassung willen, die überall zutage treten. Angesichts der Schrecken des Todes lebt in ihnen ein männlich starker Wille zum Leben. Rührseligkeit sucht man vergebens. Aus den breiten Massen geboren, erscheinen uns diese blutvollen dichterischen Erzeugnisse kennzeichnend für unser Volk. Die besten sollten daher Gemeingut unseres Volkes werden, auf daß die Volkspoesie wieder aufblühe. Das wäre der schönste Dank für die Kämpfer und Dichter und eine Ehrung, die das Volk sich selbst bereitet.

M. K.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichtersfeld West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An die Schriftleitung der Grenzboten in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Dichtersfeld 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bismarck 6510.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 86/87.